



Projektionsflächen – Verlassen Sie den Raum?!

Von kunstpädagogischer Bewegung und Orten der Kunst

Von Fabian Hofmann

Ein Kunst-Festival unter dem Motto „Projektionsflächen – Verlassen Sie den Raum?!“, initiiert und organisiert von Studierenden der Kunstpädagogik, fand Ende Januar in Gießen statt. Künstlerische Arbeiten rund um Raum, Projektion und Fläche wurden dabei mit spannenden Räumen in ganz Gießen zusammengebracht. Veranstaltungsorte waren beispielsweise ein Bunker, ein Hörsaal, ein Turm, ein Hotel und ein Möbelgeschäft. Einer der Organisatoren schildert im Folgenden seine Eindrücke von einem Rundgang zu verschiedenen Kunstwerken, die an ganz unterschiedlichen Orten zu sehen waren. Auf diesem Weg sollen die Intentionen der Kunstpädagogik und die inhaltliche Konstruktion der Veranstaltung deutlich werden.

◀ Abb. 1: Wassertropfen sind das wesentliche Element in einer Klanginstallation von Alexander Titz (Frankfurt), die er in seinem Vortrag vorstellt.

Die junge Frau, deren Name wir nicht erfahren, ist in die Bank gekommen, um Geld abzuheben für Batterien – für ihre Fernbedienung, wie sie erklärt. Doch plötzlich gerät sie in einen Banküberfall, der sie seltsamerweise aus ihrer gewohnten Umgebung entführt.

Wir dagegen befinden uns im Schlossturm in Gießen, in einer Installation mit Hörspiel von Paul Wiersbinsky und David Gierten, mitten im Kunst-Festival „Projektionsflächen – Verlassen Sie den Raum?!“. Es besteht aus einer Reihe von Ausstellungen, die in verschiedenen Räumlichkeiten in der ganzen Stadt eingerichtet sind. Außerdem gibt es Vorträge, Workshops, dazu Diskussionen, Filme, Performances und einen moderierten Rundgang. Die Organisatoren Lena Hällmayer, Henrike Hahn, Fabian Hofmann, Ute Loh, Kristine Preuß, Katja Schöwel, Benjamin Tischer und Daniel Usbeck, allesamt Studierende am Institut für Kunstpädagogik, haben dieses Programm zusammengestellt, um statt einer „statischen“ Ausstellungsreihe ein Festival „in Bewegung“ zu konstruieren.

„Wir sehen mit unseren Beinen“ oder: „Ja wo laufen sie denn?“

Ich steige langsam, Stufe für Stufe, den Schlossturm hinauf, in dem sich die Installation von Wiersbinsky und Gierten befindet. Unten war noch nichts zu sehen, nur leise zu hören war das Hörspiel aus einem der oberen Räume. Von der Treppe aus biege ich nun in einen kleinen Gang ein, aus dem die Geräusche zu kommen scheinen. An seinem Eingang stehen noch zwei Kerzen, dahinter ist nur Dunkelheit. Ich sehe nichts. „Real ist, wo du bist“, sagt eine Stimme aus dem Lautsprecher. Tastend bewege ich mich vorwärts, während ich weiter den Texten lausche. „Du hast die Knarre, er nicht. – Genau. Ich sag doch, alles cool, oder? Na dann kann’s ja losgehen.“ Als ich mit meinen Händen eine Art Tisch erkenne, setze ich mich darauf und höre weiter zu. Ich genieße die Dunkelheit, ich weiß, dass mich hier innen keiner sehen kann, und sehe nur das Kerzenlicht in der Ferne.

Der Bankräuber tritt rabiat in die Szene ein. „Keine Bewegung! Wer sich bewegt, den knall ich ab!“ Die Frau war gerade (in Gedanken?) an der Küste, der dänischen Küste, mit ihrem Freund, und plötzlich wird sie herausgerissen wie aus einem Film. „Keine Bewegung!“ Keine Bewegung, keine Möglichkeit zum Umschalten. Und außerdem: „Die Fernbedienung hat dieser Wixer, und er schießt damit zur Warnung in die Luft. PENG. PENG.“ Der Bankräuber lässt alle Geiseln an die Wand treten, und neben der Frau steht ein Mann im Nachthemd. Er ist verrückt oder entflohen, er will ein neues Leben beginnen, in der Bank, denn für ein neues Leben braucht man ja zuerst einmal Geld. Nun, wenn gerade ein Wahnsinniger eine Bank überfällt, ist ein Ver-

rückter unter den Geiseln vielleicht ganz gut. Außerdem wirkt er recht ruhig, und die Frau nimmt seinen seltsamen Vorschlag an: „Lass uns einfach loslaufen, irgendwas wird schon passieren.“

Warum sich nicht auch auf diese Weise durch die Welt der Kunst bewegen? Einfach loslaufen, irgendwas wird schon passieren. Bewegen müssen wir uns ja irgendwie, um mit der Welt um uns herum klarzukommen. Schon allein für die Wahrnehmung ist Bewegung unerlässlich, wie beispielsweise der Psychologe Ribot darlegt. Bewegung ist aber auch für die Interaktion wichtig, für unsere Erfahrung als Individuum, das in einer Welt mit anderen Individuen steht. Begriffe wie „auf jemanden zugehen“, „etwas voranbringen“, ebenso wie „um jemanden einen Bogen machen“ zeugen davon.

Vor allem aber brauchen wir innere Bewegungen, die uns weitertragen. Nur so kommen wir weiter – geistig und physisch. Werden wir innerlich bewegt, so ist dies ein Impuls für unser folgendes Denken und Handeln – wir bewegen uns dann weiter, innen oder außen.

Gerade im Feld der Kunst erleben wir solche Anregungen besonders intensiv. Manche Kunstwerke bewegen uns zutiefst, lassen uns nachdenklich werden, machen uns wütend, bringen uns auf neue Ideen. Man ist erregt, will mehr wissen, mehr sehen, mehr machen. Kunst wird auf diese Weise „poetischer Treibstoff individueller Suchbewegungen“, wie es Ulrich Puritz im Rückblick auf seine Kunst-Projekte mit verschiedenen Gruppen beschreibt [vgl. Puritz 2000, S. 175]. Ein inneres Interesse, das im Betrachter angestoßen wurde, treibt ihn weiter.

Die Aufgabe der Kunstpädagogik ist es dabei, die von der Kunst po-

Foto: Ype Limburg



Abb. 2: In der Wetterwarte hängen die Camera-Obscura-Fotografien von Ype Limburg (Innsbruck) direkt vor den Fenstern und verbinden sich so mit der umliegenden Landschaft.



Fabian Hofmann, Jahrgang 1978, absolvierte nach dem Abitur in Bayreuth eine Schreinerlehre. Seit 2001 Studium der Kunstpädagogik, Kunstgeschichte und Psychologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen; seit 2003 ist er als Studentische Hilfskraft bei Prof. Johanna Staniczek am Institut für Kunstpädagogik tätig. Seit vielen Jahren Engagement in der verbandlichen Jugendarbeit, unter anderem als Vorstandsmitglied in verschiedenen Jugend- und Jugendfördervereinen. Mitarbeit bei der Einrichtung des Nordbayerischen SchulServers (NBS) und bis 2001 Fachbetreuer Kunsterziehung. Sein interaktives Internet-Kunstforum, das Kunst und Kunstinteressierte im Netz zusammentreffen ließ, wurde 1999 prämiert. Fabian Hofmann setzte sich mit Orten und Bewegung in Projekten öffentlicher Kunstvermittlung auseinander, beispielsweise als einer der Initiatoren von „MarktGestalten“ (2003) und beim Kunst-Festival „Projektionsflächen – Verlassen Sie den Raum?!“ (2004). Derzeit beschäftigt er sich kunstpädagogisch mit dem Reisen und entwickelt für ein Reisebüro ein Konzept, das ästhetisches Erleben von fremden Orten besonders betont.

tenziell auslösbare innere Bewegung zu realisieren und auch als äußere Bewegung sich äußern zu lassen. Sie soll wirksam werden, sie darf nicht stocken oder gar durch ungünstige Maßnahmen gestoppt werden. Dafür ist es notwendig, ein geeignetes Feld zu schaffen. In diesem Feld kann einerseits in der Situation kunstpädagogisch gehandelt werden und andererseits vorher durch gewisse Eingriffe, Festlegungen oder Setzungen – durch ein bestimmtes „Setting“ sozusagen – die Situation vorgeprägt werden. Im besten Falle gelingt es der Kunstpädagogik dann, den Anstoß der realen Kunstwerke mittels methodischen Vorgehens oder gelungenen Settings in eine wirksame Bewegung des Betrachters und des Betrachtens umzusetzen.

„Für Nomaden ist der Wind, was für die Sesshaften der Grund ist“ (Vilém Flusser)

Die Fernbedienung aus dem Hörspiel habe ich noch im Kopf, als wir zum nächsten Ausstellungsort fahren. Wir hatten kurz überlegt, ob wir den Aktzeichnen-Workshop besuchen, uns aber entschieden, einen weiteren spannenden Raum

Foto: Fabian Hofmann



Abb. 3: Romeo Grünfelder (Hamburg) präsentiert seinen Film, in dem sich Filmsequenzen und ein animierter Dinosaurier ins Bild mischen, während ein Physiker über UFOs und Quantenfeldtheorien spricht.

zu erkunden: das Gebäude der Volkshochschule. Dort wieder Treppen hinaufsteigen, diesmal neuere, mit Linoleum belegte, ganz nach oben zur Wetterwarte. Ein heller, lichtdurchfluteter Raum erwartet uns dort, rundum nur von Glasscheiben begrenzt, die den Blick hinauslassen in die verschneite Umgebung. Licht strömt von allen Seiten in den Raum und durchstrahlt die Negative. Sie hängen vor den Fenstern, in großen Formaten,

so dass sie eine Fensterfront fast völlig bedecken (Abb. 2). Allesamt sind sie schwarzweiß, Landschaftsfotografien, aufgenommen mit der Camera Obscura. Der Fotograf Ype Limburg hat eigens dafür Kameras angefertigt, vielfach erprobt, hat lange auf den richtigen Moment für die Aufnahme gewartet und das Bildmaterial dann stunden- oder tagelang belichtet. „Man muss das Licht wie Honig verstehen, der langsam in die Kamera fließt“, sagt er uns. Und jetzt, als fertige Arbeiten, wirken die Bilder, weil das Licht der weißen Winterlandschaft durch die Fenster, durch die Negative in mein Gesicht strömt. Gießen fließt durch die Landschaftsfotografien aus Tirol hinein in meine eigene Welt. Wo bin ich?

Auf dem Weg hinunter auf die Straße geht das Gespräch weiter. Zwei unserer Gesprächspartner, Besucherinnen aus der Gießener Umgebung, haben sich schon oft mit der Frage nach dem eigenen Ort beschäftigt. Der dritte, einer der teilnehmenden Künstler, ist es leid, Antworten darauf zu suchen. Wo bin ich – wie soll man diese Frage noch beantworten?

Überall ist der Mensch heute und – traurigerweise? – nirgends. Eben noch in Gedanken bei der Arbeit sieht er im Fernsehen gerade die Strände Dänemarks, schaltet viel-



Foto: Volker Bunte

Abb. 4: Für einen Raum in Halle entstand dieser Kubus von Sylvain Brugier (Halle), der dann im Café Wundertüte zu sehen war. Der Titel macht die Synthese der beiden Orte deutlich: „Halließen“

leicht um zu einer Rallye in Nordafrika und tritt dabei in die Pedale seines Hometrainers, der ihn nicht weiterbringt. Höchst mobil wollen wir sein in der globalen Gesellschaft, und doch kleben wir wie Fliegen auf dem Leim.

Was die geistigen Grundlagen unseres Selbst- und Weltverständnisses betrifft, scheint es genau andersherum zu sein: Wir suchen nach den klaren, festen Ausgangs- und Orientierungspunkten und müssen doch feststellen, dass wir in unserem Leben nur bewegt unterwegs sein können. Erkennen wir nicht mehr und mehr, dass scheinbar eindeutige Antworten doch eher mehrdeutig sind? Erweisen sich nicht mehr und mehr scheinbar endgültige Deutungen als wandelbar? Zeigt es sich nicht mehr und mehr, dass uns keine Wissenschaft abschließende Sinnerwartungen erfüllen kann? Immer wenn wir glauben, ein Weltbild völlig widerspruchsfrei und erklärbar festschreiben zu können, findet ein Kolumbus eine neue Welt, entdeckt ein Freud unbekannte (innere) Welten.

In der Physik finden wir diese Feststellung bei Heisenberg, der von der Unbestimmtheit spricht: Je genauer man einen Sachverhalt an der einen Stelle fassen will, desto ungenauer wird er an einer anderen [vgl. Heisenberg 1985]. Eine ähnliche Tendenz finden wir seit der Begründung der Psychoanalyse durch Freud: Der Mensch ist kein konsistenter Geist-Körper-Apparat, sondern hat ein höchst komplexes, teils unbewusstes Innenleben. Was „Ich“ ist, bleibt für uns selbst weitgehend verborgen. Unbestimmtheit, so scheint es, kennzeichnet uns und unsere Welt, und damit müssen wir umgehen.

Wenn aber nun die Fixpunkte in der Welt fehlen, so ist eine nahe liegende Antwort darauf, sich durchs Leben zu bewegen. Bildlich gesprochen: Wenn uns der Boden unter den Füßen unsicher wird, warum dann nicht mit dem Wind ziehen?

In der Kunstpädagogik wird die Unbestimmtheit, das Fehlen von Fixpunkten, bereits diskutiert. Doch wie darauf reagieren, dass die

Dinge in Bewegung sind? Keinesfalls kann dies darin bestehen, künstlich Fixpunkte zu schaffen oder Dinge einfach festzuhalten. Dies würde bedeuten, scheinbar unhintergehbare Fakten aufzubauen und ein eindrucksvolles Theoriegebäude zu errichten, das in Wirklichkeit leicht zu erschüttern ist. Auch kann dies keinesfalls mit Vermittlungsstrategien geschehen, die ihre Ergebnisse bereits im Vorfeld festlegen, keinesfalls durch eine Art Rezeptbuch-Kunstpädagogik, die für bestimmte Lernziele bestimmte Methoden vorschreibt. Eine verantwortliche und weitertragende Kunstpädagogik würde eher auf das eigene Navigieren ihres Klientels setzen. In den scheinbar unendlichen bzw. unbestimmten Weiten würde sie für ein nomadisches, aus der inneren und äußeren Bewegung erwachsendes Sich-Orientieren plädieren.

„...Lichterscheinungen und für das, wo möglicherweise irgendjemand...“ „...ist die Gravitation zu beeinflussen oder herzustellen, denn...“ „nun, Quantengravitations-

Foto: Volker Bärnte

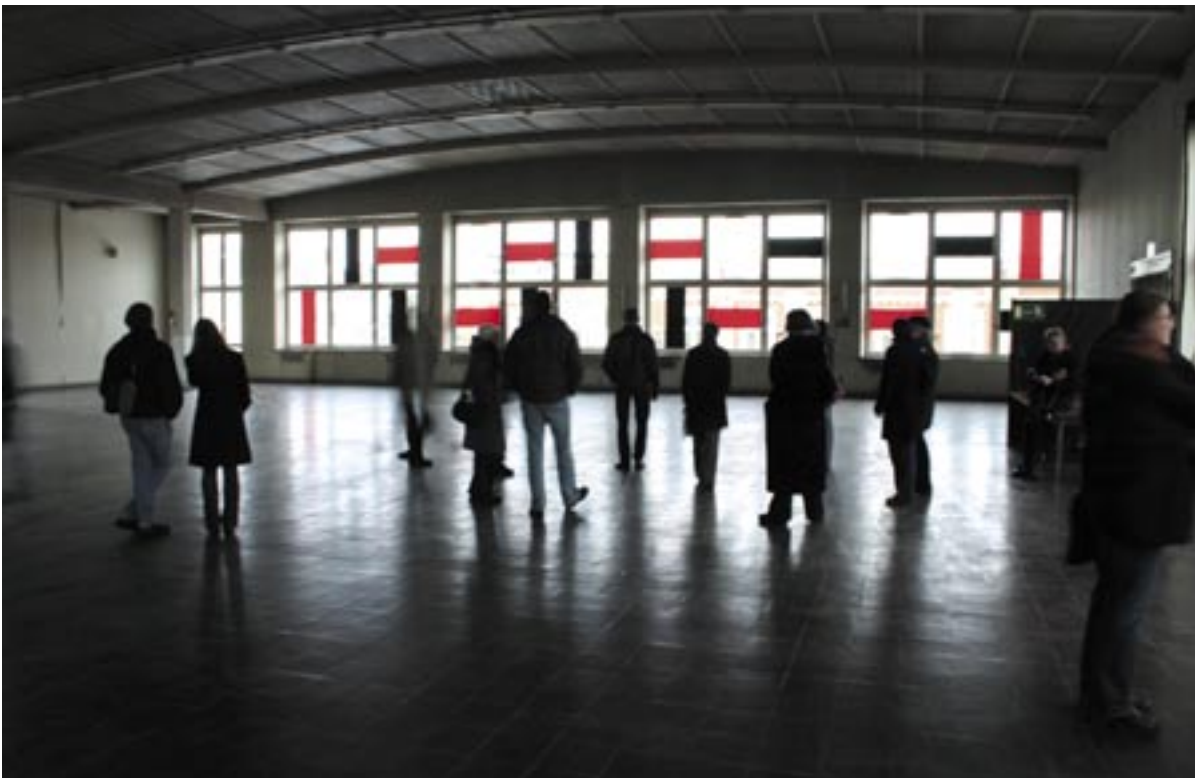


Abb. 5: Mit wenigen farblichen Eingriffen verändert Thomas Vinson (Gießen) den riesigen ehemaligen Speisesaal der Firma Heyligenstaedt.

theorien, einheitliche Feldtheorien...“ Diese Worte tönen in einem Hörsaal der Justus-Liebig-Universität aus den Lautsprechern. Im Rahmen des Festival-Vortragsprogramms sehe und höre ich Romeo Grünfelders Filmarbeit „Illobrand von Ludwiger – Porträt eines UFO-Forschers“ (Abb. 3). In ihr trifft eine seltsame Mischung von Stimmen und Aussagen zusammen. Denn während ein älterer, sympathisch seriöser Mann einen schier endlosen physikalischen Monolog hält, tauchen andere Monologe und gleichzeitig andere Bilder in seinem Bild auf. Fenster öffnen sich mit Filmausschnitten von einer Fronleichnamprozession, Urlaubsvideos, 3D-Animationen. Und Ludwiger redet weiter: „Im Sechsdimensionalen verschwinden bei einer bestimmten Bedingung alle drei Raumrichtungen, das heißt das Objekt ist nicht mehr da, es ist zu einer reinen Struktur, Idee oder Bild geworden. Und nun ist es interessant, dass man sagen kann, vielleicht gelingt es uns später einmal, uns aus dem Raum herauszudrehen oder herauszuprojizieren und dann an einer anderen Position, vielleicht Lichtjahre entfernt, wieder hineinzu projizieren.“ Ein 3D-animierter Dinosaurier tritt ins Bild, spuckt Feuer und verschwindet wieder.

Es scheint, dass die Strukturen

Foto: Fabian Hornmann



Abb. 7: Den Körper als Hülle thematisiert Karin Raitmayr (Innsbruck) mit ihren textilen Objekten.

Foto/Composing: Fabian Hornmann



Abb. 6: Viele Besucher beteiligen sich am Gespräch mit den Künstlern, die in der Wetterwarte ausstellen.

wesentlich sind. Die Inhalte in kunstpädagogischen Prozessen, so möchte ich annehmen, sind höchst subjektiv, sie sind objektiv unbestimmt und auf jeden Fall unabsehbar. In kunstpädagogischen Bildungsprozessen sind sie nicht vorzugeben, sondern erwachsen im besten Fall individuell aus den Prozessen. Entscheidend aber ist, in welchem Rahmen diese Prozesse ablaufen, welche Rahmenbedingungen sie bestimmen, welches Setting ihnen zugrunde liegt. Hier müsste wiederum eine zeitgemäße Kunstpädagogik ansetzen. Sie müsste ein Setting schaffen, in dem Bewegung möglich ist, in dem Sprünge in andere Dimensionen erlaubt und möglich sind und in dem ein Nomadentum vorstellbar und wünschenswert wird, beides in seinen zwei wesentlichen Elementen: als freies Gehen und als Suchen nach einem idealen Ort.

Von Tropfen zur Oase oder „Heimat ist, wo...“

PENG. Wieder lässt mich ein Knall hochschrecken. Doch es ist nicht der Schuss eines Bankräubers mit einer Fernbedienung, sondern ein

einfacher Wassertropfen. In seinem Vortrag zeigt Alexander R. Titz die Installation „Eins zu zwei zu acht“ (Abb. 1), in der Tropfen eine ungeahnte Wirkung erzielen. In einem langen Raum sind trapezförmige Bleche waagrecht aufgehängt, an nur zwei Schnüren, so dass sie sich unter ihrer eigenen Last biegen. Der Lüftungsschacht über ihnen ist so verändert, dass Wassertropfen an Fäden langsam herunterrinnen und irgendwann auf das Blech tropfen. Verstärkt durch das Blech, einige Lautsprecher und die Architektur selbst geben sie einen lauten Knall, wenn sie auftreffen. In unregelmäßigem, zufälligem Abstand folgt ein Ton dem anderen und gibt doch einen Rhythmus, der angenehm stimmig ist. Eine Art Klangraum entsteht, ein poetischer Ort im Nirgendwo.

Alle Zuhörer lauschen nun, minutenlang gespannt, wann der nächste Tropfen fällt. Man träumt sich hinein in diese Installation, in diesen Rhythmus, in diese Tropfen. Man folgt dem Takt des Wassers, es klingt schön – irgendwann, nicht mehr erschreckend, der Klang trägt uns mit.

Die Blicke der Menschen um mich herum machen mir klar, dass



DAS KUNST-FESTIVAL...

...entstand auf Initiative von Studierenden der Kunstpädagogik an der Universität Gießen. Die Ausschreibung unter dem Thema „Projektionsflächen – Verlassen Sie den Raum?!“ stieß auf großes Interesse bei jungen Menschen aus den Bereichen Kunst, Medien, Theater, Design und Kunstpädagogik. Aus den Bewerbungen wählte die achtköpfige Kuratorengruppe, bestehend aus Lena Hällmayer, Henrike Hahn, Fabian Hofmann, Ute Loh, Kristine Preuß, Katja Schöwel, Benjamin Tischer und Daniel Usbeck (siehe Foto) 23 künstlerische Arbeiten aus. Sie wurden in elf spannenden Räumlichkeiten in ganz Gießen präsentiert und durch ein Rahmenprogramm aus 17 Veranstaltungen ergänzt, die von Vorträgen und Workshops bis zu Diskussionen und Filmen reichten. Insgesamt waren 42 Personen aus Deutschland, Österreich und den Niederlanden beteiligt. Der Etat des Festivals betrug etwa 10.000 Euro, ermöglicht durch die Stadt Gießen, die Justus-Liebig-Universität Gießen sowie zahlreiche Unternehmen und private Sponsoren. Über 100 Studierende engagierten sich bei der Durchführung des Festivals. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Kunstpädagogik brachten sich beratend ein und wirkten während der Veranstaltung teils tatkräftig mit.



Die Kuratorengruppe des Kunst-Festivals (v.l.n.r.): Ute Loh, Daniel Usbeck, Kristine Preuß, Fabian Hofmann, Henrike Hahn, Katja Schöwel, Lena Hällmayer und Benjamin Tischer

sie sich in dieser Arbeit aufgehoben fühlen. Im Schlossturm hatte Paul Wiersbinsky ein Blatt aufgehängt mit Paul Youngs Liedtext „Wherever I lay down my head, that's my home.“ Einige haben beim Hören auf die Wassertropfen ihren Kopf auf den Tisch sinken lassen, sie haben sich für ein paar Minuten „zu Hause“ gefühlt. Ganz offensichtlich können wir nicht immer in Bewegung sein, können wir nicht immer alles unbestimmt lassen und immer weiter durch geistige und physische Welten ziehen. Einige Oasen brauchen wir wohl, in denen wir innehalten können. Die beiden Filmemacher Humbert und Penzel haben interessanterweise genau dies bei Nomaden beobachtet: „Wenn man Nomaden theoretisch betrachtet, geht man ja von einer permanenten Bewegung aus. Für uns war es deshalb überraschend zu sehen, dass Orte für sie möglicherweise eine viel größere Rolle spielen als für uns.“ (Kunstforum 136, S. 212-213)

Vielleicht aber spielen für uns Orte auch eine viel größere Rolle, als wir glauben. Natürlich, wir sind mobil, globalisiert und frei. Doch gerade deswegen suchen auch wir uns immer wieder eine individuelle „Oase“, ein temporäres „Zuhause“, einen poetischen Ort der Ruhe. Solche Orte sind in kunstpädagogischen Arbeitszusammenhängen auch bedeutend. Und sie sind gleich zweifach zu finden: in Räumen und in Kunstwerken. Zum einen müssen die für das Projekt gewählten Räume nicht nur für das Funktionieren, sondern auch für das Erleben des Projekts geeignet sein. Sie müssen sich zur „Oase“ eignen, sie müssen potentiell „poetisch“ sein, „poetisierbar“, wenn man will.

Eine zweite Möglichkeit liegt aber darin, die Potenz der künstlerischen Arbeiten zu nutzen. Denn sie beinhalten solche Orte. Beginnen wir nicht manchmal, uns in ein Bild, das uns gefällt, richtiggehend „hineinzuträumen“, Raum und Zeit zu vergessen und uns dann wirklich aufgehoben zu fühlen? Diese poetischen Orte der Kunst gilt es zu ermöglichen und erfahrbar zu machen.

Ist ihre Bedeutung für das kunstpädagogische Handeln erkannt, so kann es gelingen, Menschen in Bewegung zu bringen und dennoch nicht haltlos werden zu lassen. Es ist dann möglich, bewegt und bewegend durchs Leben zu gehen und sich durch poetische Orte der Kunst aufgehoben zu fühlen. Eine solche Kunstpädagogik wäre dann wirksam bewegend, ohne rastlos zu sein. •

Alle in Text erwähnten und alle im Rahmen des Kunst-Festivals gezeigten Arbeiten sind im zweibändigen Katalog „Projektionsflächen – Verlassen Sie den Raum?!“ - Kunst-Festival 2004 zu finden. Er ist erhältlich im Institut für Kunstpädagogik und bei der Fachschaft Kunst (fachschaft@kunst.uni-giessen.de)

Details über das Programm und die Ausstellungsorte können weiterhin abgerufen werden unter <http://www.projektionsflaechen-giessen.de/programm.htm>

LITERATUR:

- Flusser, Vilém: Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung. Bensheim: Bollmann, 1994.
- Heisenberg, Werner: Der Teil und das Ganze. Gespräche im Umkreis der Atomphysik. München: dtv, 1985
- Hofmann, Hans: Von Menschen und Prothesen – „Oder: Sind wir nicht alle ein bisschen Bluna?“ in: Forum Supervision, Heft 17/März 2001
- von Foerster, Heinz: Wahrnehmen wahrnehmen. in: Barck, Karlheinz et. al. (Hg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Leipzig: Reclam 1990.
- Puritz, Ulrich: Sushi-Syndrom: LKW als PKW oder LebensKunstWerke als ProjektKunstWerke, in Blohm, Manfred (Hg.): Leerstellen. Perspektiven für ästhetisches Lernen in Schule und Hochschule. Köln: Salon, 2000.
- Ribot, Théodule: Die Psychologie der Aufmerksamkeit. Leipzig: Maerter, 1908
- Sturm, Eva: Sagte sie. Aus der Sammlung: Wege zur Kunstpädagogik, 2002, http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de/pdfs/Sagte_sie.pdf . Stand: 7.9.2003
- Projektionsflächen – Verlassen Sie den Raum?!, Katalog zum Kunst-Festival 2004, 2 Bände, Gießen: Eigenverlag, 2004
- Virilio, Paul: Ästhetik des Verschwindens, Berlin 1986.
- Kinomaden, Gespräch von Roland Vogler mit Nicolas Humbert und Werner Penzel in: Kunstforum 136 „Ästhetik des Reisens“, Mai 1997